„Schwierigkeiten mit Schuld und Sühne“

Dirk Steinfort, Fleischwangen

Der Titel dieses Beitrags spricht von „Schwierigkeiten mit Schuld und Sühne“[1], und in der Tat scheint bei beiden Begriffen und vor allem den damit verbundenen Themenfeldern einiges problematisch und vor allem unverständlich zu sein. Die allenthalben beklagte Krise von Christentum und Kirche zeigt sich wie kaum anderswo an dieser Stelle, die doch zu den Grundaussagen gehören sollte: „Gestorben für unsere Sünden“ – ist eine solche Kernaussage heute womöglich hohl und leer? Verbirgt die Sprachkrise vielleicht nur ein wesentlich tiefer liegendes Sachproblem? Ist die Beobachtung, daß vor allem junge Menschen kaum etwas mit einem Begriff „Schuld“, nichts mit dem Begriff „Sünde“ und schon gar nichts mit dem Begriff „Sühne“ anzufangen wissen, bloß das äußere Indiz einer viel tieferen Krise, die die Botschaft christlichen Glaubens insgesamt und radikal in der Tiefe hinterfragt und bedroht?

In einem ersten Kapitel möchte ich einige Annäherungen an den Begriff der „Sünde“ versuchen, um mich dann wesentlich umfassender dem Thema „Sühne“ zuzuwenden. Ich hoffe, daß ich dann indirekt über die „Sühne“ auch das Thema von Schuld und Sünde einholen kann. Schließlich sollen zwei Gedichte von Hilde Domin dazu beitragen, die umkreiste Problematik und den Versuch einer Lösung zu verdichten.[2] (Siehe die Rubrik „Einübung und Weisung“!)

I. Schwierigkeiten mit der Sünde

Beim Versuch, den Begriff „Sünde“ heute überhaupt noch zu verstehen, stößt man weithin auf Unverständnis oder sogar Ablehnung. Zu sehr ist der Begriff verbunden mit moralüberhöhter Zeigefingermentalität, drohender Angstmacherei oder längst überholt erscheinender, verstaubt schmeckender Kirchenmoral. Dem tiefer gehenden Kritiker scheint zudem die „Sünde“ beispielhaft dafür zu stehen, daß die Kirche in Theologie, Lehre und Auf-

[1] Der Aufsatz ist die überarbeitete Fassung eines Vortrags, den der Verfasser erstmals im Dezember 1996 vor Religionslehrern in Aulendorf gehalten hat.

[2] Einen Zugang zum Problemfeld ‚Schuld und Sühne‘ gerade durch die Literatur zu gewinnen, ist Karl-Josef Kuschel immer wieder in erhellender Weise gelungen. Vgl. etwa U. Baumann/ K.-J. Kuschel, *Wie kann denn ein Mensch schuldig werden? Literarische und theologische Perspektiven von Schuld.* München 1990, oder jüngst ders., *Im Spiegel der Dichter. Mensch, Gott und Jesus in der Literatur des 20. Jahrhunderts.* Düsseldorf 1997, bes. 105–123.

treten allzuoft jesuanische Froh- in einschüchternde Drohbotschaft verwandelt hat. Etwas „besser" scheint es da mit dem Begriff der Schuld bestellt zu sein, der in mancherlei Verwendung im Alltagsleben, dazu vor allem in juristischem Kontext, auftaucht.

Eine erste Annäherung an das Themenfeld tut deshalb gut daran, zunächst Rechenschaft darüber zu erlangen, inwieweit und wo die Rede von Schuld und Sünde heute überhaupt angemessen und verständlich erscheint. Dabei geht es keineswegs darum, mit moralinsaurer Miene negative Gefühle wachzukitzeln, sondern vielmehr Sensibilität dafür zu schulen, wo auch heute Felder sind, auf denen durchaus sinnvoll von Schuld und Sünde gesprochen werden kann. Das Wecken einer gewissen Sensibilität erscheint dabei fast immer mit dem Begriff der „Verantwortung" verbunden. Schuld oder Sünde treten dort auf, wo eine Verantwortung, wem immer gegenüber, nicht angemessen wahrgenommen, verfehlt oder sogar bewußt mißachtet wurde.

Beim Sammeln verschiedener Schuldbegriffe taucht dieser in ganz unterschiedlichen, überraschend häufigen Kontexten auf: Man spricht von persönlicher Schuld im privaten Alltags- und Beziehungsleben; von juristischer, sei es zivil- oder strafrechtlicher Schuld; von Schuld in geschichtlicher Dimension, sei es im Blick auf die Vergangenheit (Nationalsozialismus, Gnade der späten Geburt), sei es im Blick auf die Zukunft (ökologische Schuld, Verantwortung gegenüber den Kindern, der Nachwelt); von Schuld in psychologischem Zusammenhang (Schuldgefühle, -komplexe, Entfremdung, andererseits psychologische Wegerklärung jeglicher Schuld); schließlich lehrte besonders die sogenannte Theologie der Befreiung den Blick zu schärfen für verschiedene Formen sozialer oder struktureller Schuld. (Gerade dieser letzte Begriff scheint mir übrigens geeignet, eine zunächst so unverständliche und veraltet erscheinende Theorie wie die der Erbsünde für heute fruchtbar und aussagekräftig zu machen.)

Doch: Schuld, Sünde und selbst Verantwortung als Dimensionen, die im menschlichen Leben eine wichtige Rolle spielen, tauchen heute im alltäglichen Leben, ob unbewußt oder verdrängt oft nicht mehr auf. Deshalb hängt womöglich schon vieles davon ab, ob ein Gespür für einen solchen Themenkomplex wachzurufen ist.[3]

Konkrete Aufgabe wäre also das Wecken einer Sensibilität für die Notwendigkeit, Schuld und Sünde auch heute wahrzunehmen, zu benennen und sich damit auseinanderzusetzen.

---

[3] Wie Karl-Josef Kuschel in: U. Baumann/K.-J. Kuschel, *Wie kann denn ein Mensch schuldig werden? Literarische und theologische Perspektiven von Schuld.* München 1990, 163, schreibt: „Schuld vor Gott oder gegenüber Gott ist keine Privatsache zwischen Gott und Mensch, sondern entsteht in übergreifenden geschichtlichen, sozialen, strukturellen, ökologischen und psychologischen Zusammenhängen."

Ein kurzer Blick auf biblische Aussagen zum Thema „Sünde" ergibt zwar einerseits einen überaus vielfältigen Befund, andererseits aber eine durchgängige Linie der Spannung von grundsätzlicher Schuld des Menschen und einer wesentlich größeren Barmherzigkeit Gottes.

Da ist zunächst der Realitätssinn des Ersten Testamentes, daß Gott den Menschen zwar gut, aber schwach geschaffen habe. Die Urgeschichte vom Sündenfall zeigt dabei, daß Sünde mit der Versagung von Glauben und Vertrauen zu tun hat, daß Gott bei aller Schuld des Menschen seine Fürsorge dennoch so ernst nimmt, daß er das Böse zum Guten wendet. Der zeichenhafte Bogen in den Wolken bleibt als hoffnungsgebendes Signal für Gottes größere Treue bestehen. Das Neue Testament berichtet von Jesus vor allem und immer wieder als „Freund der Zöllner und Sünder" (Mt 11,19). Das versöhnende Handeln Jesu ermöglicht dabei das Wahrnehmen neuer Maßstäbe *auch* für das Verstehen menschlicher Schuld. Jesus macht bewußt, daß unser Verhältnis zu Gott nicht stimmt, weil unser Verhältnis zu den Mitmenschen nicht stimmt. Er radikalisiert dabei die Forderung des Gesetzes sogar, ermöglicht aber gleichzeitig mit der über alles andere hinausgehenden Ankündigung der nahen Gottesherrschaft eine wirkliche Umkehr der Menschen, die im Herzen beginnen muß. Letztlich liegt auch Paulus auf dieser Linie, wenn er nach dem Tod Jesu darangeht, von der Macht der Sünde als unheilvoller Wesensbestimmung des Menschen zu sprechen, der aber die Übermacht der Versöhnung Gottes gegenübertritt. In Adam und Christus beschreibt Paulus zwei mögliche Grundentwürfe menschlicher Existenz, die durch Ungehorsam, Sünde, Unglaube und eine letzte Vorherrschaft des Todes einerseits, und durch Glauben, hinhörende Offenheit, konsequente Annahme des gottgeschenkten Lebens und Vertrauen in Gott andererseits gekennzeichnet sind. Nach Paulus führt uns ein Leben „wie Christus Jesus" aus der Macht der Sünde und des Todes zur Auferweckung und Hoffnung auf ein neues Leben. So wie Jesus die Reich-Gottes-Verkündigung radikal in den Mittelpunkt stellt, ist auch laut paulinischer Theologie mit Christi Tod und Auferweckung entscheidend geworden, daß die Schuldfrage nicht mehr prinzipiell über den Menschen entscheidet, sondern Glauben an Jesu Christi schöpferische Überwindung des Bösen ganz andere Maßstäbe neuen Handelns und befreiendes Leben ermöglicht.

Nachdem nun eine biblische Auskunft eingeholt und eine erste Annäherung, vielleicht auch so etwas wie Sensibilität für die Aktualität der Sündenthematik hergestellt ist, kann in einem zweiten, wesentlich schwereren Schritt der Begriff der „Sühne" beleuchtet werden.

II. Wie ist Sühne zu verstehen?

Bevor man allzu leichtfertig die Thematik der Sühne angeht, erscheint es angebracht, sich zu verdeutlichen, in wie verschiedener Art dieser Begriff problematisch ist. Dabei zeigt sich bald, daß es sich um weit mehr als eine sprachliche Schwierigkeit handelt. Selbst wenn man einen adäquaten, „modernen" Begriff fände, bliebe doch eine erhebliche inhaltliche Frage offen: „Gestorben als Sühne für unsere Sünden" entspricht in einem doppelten Sinne nicht unseren Erfahrungen. Zunächst erscheint die Vorstellung einer einmaligen Leistung, mit der dann ein für allemal das gesamte Sündenregister weggewischt sein soll, schwer nachvollziehbar und unserer Erfahrungswelt nicht kompatibel. Zweitens aber entspricht die Wahrnehmung der Welt überhaupt nicht den Vorstellungen von Erlösung. Die jüdische Geschichte vom Rabbi, der seinen christlichen Besucher zum Fenster führt, ihn auf die Straße Jerusalems schauen läßt und ihn dann weniger triumphierend, als vielmehr ernst und betrübt fragt, wieso die Welt so aussehe, wenn doch der Messias dagewesen sei, gibt von dieser Schwierigkeit beredtes Zeugnis. Ebenso stellt der wütend-klagende Ausruf von Büchners Lenz („Aber ich, wäre ich allmächtig, sehen Sie, wenn ich so wäre, ich könnte das Leiden nicht ertragen, ich würde retten, retten!") in seiner irrealen Formulierung die christliche Botschaft angesichts des Leids der Welt radikal in Frage: Gerade der ernsthafte Zeitgenosse tut sich schwer mit der christlichen Grundbotschaft von Schuld und Sühne.

Die Beschäftigung mit der Thematik tut deshalb gut daran, sich nicht allein auf kosmetische Korrekturen -sprich Begriffsänderung- zu beschränken, sondern vielmehr radikal und sorgfältig Verständnis über das Sachproblem zu erlangen. Hierzu gehört auch und zuerst Rechenschaft über die Begriffsverwendung und -geschichte.

Verständigung über eine belastende Tradition

Die christliche Tradition ist neben der augustinischen Erbsündenlehre, die in der Linie eines konsequent durchgeführten Tun-Ergehen-Zusammenhangs zugefügtes Leid als verdiente Qual erklären möchte, vor allem durch die sogenannte Satisfaktionslehre des Anselm von Canterbury geprägt. Dabei deutet schon der Begriff der „Lehre" nicht nur auf den Versuch einer rationalen Erklärung hin, sondern vor allem auf das anselmsche Unternehmen, die Beziehung zwischen Schuld und Sühne in einer Linie strenger Logik erscheinen zu lassen. Dabei funktioniert die Logik der Sühne, bei der die Sühne als notwendige Reaktion des heilschaffenden Gottes auf die Sünde des Menschen erscheint, mit verblüffender Einfachheit und auf der Grund-

lage strenger Äquivalenz. Es handelt sich bei der anselmschen Logik um einen einfachen Dreischritt: a) Der Mensch raubt durch sündhaftes Handeln Gott seine Ehre, b) Gott fordert Wiedergutmachung und der Mensch ist unfähig, eine angemessene Sühne zu leisten, c) Deshalb tritt Gott selbst auf, um im Stellvertretertod seines Sohnes angemessene Sühne zu erhalten. Es soll hier nicht auf die vielfach begründete Kritik an diesem Sühneverständnis eingegangen werden: Ob Anselm Begriffe eines juristisch-privatrechtlichen Ordnungsdenkens in unzulässiger Weise metaphysisch verlängert und Gott so zu einem unbarmherzigen Schuldeneintreiber werden läßt, der schließlich in einer zumindest befremdlichen Logik selbst die Ersatzleistung mit dem Leben seines Sohnes gibt (Kritik an der Vorstellung der Äquivalenz); oder ob die Vorstellung von Sühne als Wiedergutmachung durch Ersatzleistung hierbei nicht nur das Verständnis erschwert, sondern gar eine unzulässige Kategorie aufruft (Kritik an der quantitativen Äquivalenz). Denn selbst, wenn man sich die verletzte Ehre Gottes mit dem Einbruch in seine Schöpfungsordnung verständlich zu machen versucht, bleibt völlig unklar, wieso dann der Tod des Menschen Jesus von Nazareth diese verletzte Schöpfungsordnung heilen könnte (Kritik an der qualitativen Äquivalenz).

Hier soll vielmehr in einem weiteren Schritt zurückgefragt werden, ob die Anselmschen Kategorien angemessene Korrelationen zum biblischen Denken darstellen oder unzulässige, zudem heute unverständliche Übersetzungsversuche sind. Wie sieht also das biblische Sühneverständnis aus?

Kurze biblische Vergewisserung

Auf den ersten Blick hat Anselm das biblische Sühneverständnis auf seiner Seite. Das sogenannte Talionsgesetz „Auge um Auge, Zahn um Zahn!“ erscheint wie die prägnante Kurzformel des Denkens, das über Anselm von Canterbury zumindest unbewußt auch weithin bis in die Gegenwart hineinreicht. Dabei geht es darum, für Schuld und Sünde wenn schon nicht adäquat, so doch zumindest angemessen Ersatz zu leisten. Schaut man jedoch genauer hin, stellt man überraschend fest, daß das Thema „Sühne“ gerade *nicht* dort verhandelt wird, wo der Tun-Ergehen-Zusammenhang im Blickpunkt steht. Da geht es eher um den Versuch, menschliches Leid zu verstehen (Beispiel die Freunde Hiobs und ihre Versuche, ihm sein Leid zu erklären).

Schon im Ersten Testament meint Sühne dagegen eine von Gott geschenkte Möglichkeit, einem teuflischen Kreislauf von Sünde und Unheil zu entkommen. Dabei bietet der Sühneritus die im Alltag unvorstellbare Möglichkeit, seine Sünde zu übertragen, Schuld abzuwälzen und aus dem Kreislauf entkommen Leben neu zu beginnen. Wie ein solcher Sühneritus vorgestellt wird, zeigt Lev 16,20ff.

„Aaron soll seine beiden Hände auf den Kopf des lebenden Bockes legen und über ihm alle Sünden der Israeliten, alle ihre Frevel und alle ihre Fehler bekennen. Nachdem er sie so auf den Kopf des Bockes geladen hat, soll er ihn durch einen bereitstehenden Mann in die Wüste treiben lassen, und der Bock soll alle ihre Sünden mit sich in die Einöde tragen."

Dort wird in einem regelrechten Kultdrama aufgeführt, wie ein Sündenbock eine ihm durch Handauflegung übertragene Sünde in die unheilvolle Wüste trägt. Das von Jahwe bestimmte Tieropfer reinigt Menschen dabei symbolisch von Sünde und ermöglicht einen neuen Anfang. Sicherlich handelt es sich bei diesem Sühnekult um die durchaus fragliche Praxis der Suche nach einem Ersatzobjekt für den göttlichen Zorn oder gar, psychoanalytisch gesprochen, um Verdrängung des eigenen Bösen und seine Erledigung ins Unbewußte hinein. Aber es ist unverkennbar, daß gerade durch den Sühneritus die eigene unheilvolle Tat sinnlich vergegenwärtigt wird. Jahwe bietet zwar durch die symbolische Handlung einen Ausweg aus dem Sünde-Unheil-Kreislauf an; dieser Ausweg jedoch führt keineswegs an der Umkehr des Sünders vorbei, sondern geradezu in diese hinein, wobei er erst die Grundlage dazu schafft. Im Ritus bietet Jahwe dem Sünder die Möglichkeit, sich zu seiner Tat zu bekennen und sie gleichzeitig verantwortlich annehmen zu können und eine verheißungsvolle Alternative für neues Leben zu ergreifen. Damit ist das entscheidende Stichwort gefallen: Im Ritus werden sowohl die Sünde als auch der Sünder in den Blickpunkt gerückt, durch die symbolische Gabe eines stellvertretenden Sündenbocks wird dem Täter jedoch die Möglichkeit gegeben, durch Umkehr zu Jahwe hoffnungsvoll eine neue Lebensalternative zu ergreifen. „Sündenbock" als Ersatzopfer erspart also keineswegs die Umkehr des Sünders zu Jahwe hin, sondern erfordert diese geradezu, ermöglicht sie jedoch auch erst.

Diese Vorstellung des Sündenbocks als nötiges Lösegeld greift Deuterojesaja auf und verschärft sie sogar noch dahingehend, das nun Jahwe selbst das erforderliche Lösegeld zahlt und so aus Liebe zu den Seinen den verhängnisvollen Kreislauf unterbricht.

„Denn ich, der Herr, bin dein Gott, ich, der Heilige Israels, bin dein Retter. Ich gebe Ägypten als Kaufpreis für dich, Kusch und Saba gebe ich für dich. Weil du in meinen Augen teuer und wertvoll bist, und weil ich dich liebe, gebe ich für dich ganze Länder und für dein Leben ganze Völker." (Jes 43,3f)

Die neutestamentlichen Spitzenaussagen knüpfen eben an diese jesajanische Verkündigung an und vertiefen sie nochmals, indem sie nun Jesus selbst und sein Leben als die alles entscheidende Lösegabe auffassen. Herausragend dabei der sog. „Lösegeldspruch" in Mk 10,45: „Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele." Paulus seinerseits greift diese Vorstellungen auf und versucht, sie in Begriffen kulti-

scher Sühneterminologie differenziert auszudrücken. Dabei bezeichnet er in Röm 3,25 – mit einer polemischen Spitze gegen den jüdischen Tempelkult – Jesus als das hilasterion, die Sühnestätte, die Gottes heilende Gegenwart erfahrbar macht: „Ihn hat Gott dazu bestimmt, Sühne zu leisten mit seinem Blut, Sühne, wirksam durch Glauben."

Hält man sich nun die Traditionslinie von Paulus zurück bis hin zu Levitikus vor Augen, lösen sich viele Vorbehalte und Schwierigkeiten mit traditionellen Formulierungen auf: Es geht im Sühneopfer und auch im „stellvertretenden Sühnetod" Jesu eben nicht darum, in nicht nachvollziehbarer Argumentation Täter und Tat auseinanderzureißen und die Tat mit magisch anmutendem Schwamm wegzuwischen. Die Kernaussage ist vielmehr, daß trotz und gerade durch die Identifikation von Sündentat und Sünder Gott seine gnadenvolle Nähe schenkt und *einen aussichtsreichen Neubeginn erfahrbar* macht. Im Blick auf Jesus Christus, und hierin treffen synoptische und paulinische Aussagen durchaus zusammen, heißt das: In Jesu Leben und Leiden, in seinem Tod und seiner Auferstehung wird Gottes Gericht ganz neu verheißungsvoll erfahrbar.

Aber es bleiben immer noch entscheidende Fragen: Wie läßt sich nicht nur behaupten, sondern auch nachvollziehbar verstehen, daß durch Jesus Christus die „Herrschaft der Sünde" durchbrochen ist? Und vor allem dies: Ist es wirklich verstehbar, ohne sich auf das Wunder des absurd anmutenden „bei Gott ist eben alles möglich" zurückziehen oder zu mythisch-apokalyptischen Bildern greifen zu müssen, daß durch Jesu einmalige Tat für allemal gültig Sünde vergeben ist?

Neue Perspektive: Sühne als Arbeit an der Versöhnung

a) Schuld und Sühne im Kontext gegenwärtiger Erfahrungen neu formuliert

Zunächst gilt es, sich noch einmal den bisher erreichten Stand vor Augen zu halten und diesen ernst zu nehmen: Durch Sünde und Schuld gerät der Mensch in einen radikal verkehrten Kreislauf von Tun und Ergehen. An dieser Stelle liegt in der Tat eine Möglichkeit fundamentalen Neuverständnisses der allzuoft mißverstandenen und ebenso mißbrauchten Lehre von der Erbsünde. Fernab einer Auffassung, ein mißgünstiger Schöpfer habe Welt und Menschen einen Fluch auferlegt, erscheint die Erbsünde als Beschreibung einer unheilvollen Lebenseinstellung, die bestimmt ist von einer Logik des Bezahlenmüssens und der Rivalität und als deren letzte juridische Konsequenz dann der Tun-Ergehen-Zusammenhang erscheint. Durch seine Sünde verwickelt sich der Mensch auch explizit in eben diese Zusammenhänge der Rivalität, bei denen dann eben auch Gott selbst als der große Rivale schlechthin erscheint, der über alle Lebensgüter verfügt und sich diese

nicht ungestraft entreißen läßt. Wenn diese Logik auch weithin uneingestanden, dafür aber umso wirkmächtiger menschlichen Umgang mit Schuld und Sühne bestimmt, stellt sich die Frage, wie diesem unheilvollen Kreislauf zu entrinnen ist, mit großer Dringlichkeit.

b) Suche nach Ausweg aus diesem Teufelskreis

Gerade dieser Einblick in solch umfassendes Verständnis von Sünde und Schuld mag dabei die Augen dafür öffnen, daß Sühne sicher nicht in einer einmaligen Schuldabzahlung, dem Versuch adäquater Ersatzleistung oder der formellen Deklaration Gottes, eines Vertreters oder sogar des Opfers, daß die Schuld „vergeben und vergessen sei", bestehen kann. Zu vehement hält Dostojewskis Iwan Karamasow hier den Anspruch des Opfers zurecht wach, daß Schuld wirklich wahrgenommen und nicht einfach – und sei es vom Opfer selbst – weggewischt werden dürfe.

„Schließlich will ich auch gar nicht, daß die Mutter den Folterer umarme, der ihren Sohn von Hunden zerreißen ließ! Sie soll gar nicht wagen, ihm zu verzeihen! Sie darf es auch gar nicht, dies dem Folterknecht verzeihen, wenn sogar das Kind selber ihm verzeihen würde. Wenn dem aber so ist, wenn sie es nicht wagen darf zu verzeihen, wo ist dann die Harmonie? Ich aber will gar keine Harmonie, aus Liebe zur Menschheit will ich sie nicht. Ich will lieber verharren bei ungesühntem Leiden!"[4]

Neben der Tatsache, daß also eine solche Praxis des „Vergebens und Vergessens" für menschliche Erfahrung nicht nachvollziehbar, also nicht verstehbar, ja sogar zutiefst widerstrebend ist, ist hier auch aus theologischen Gründen Widerspruch angesagt. Versöhnung hat in der Tat ihren Preis. Hierbei handelt es sich um keinen Preis, der nach Rechtsansprüchen zu berechnen ist und der bei entsprechendem Verhalten oder auch aufgrund von huldvoller Gnade ermäßigt oder gar erlassen werden kann.

Der *Preis der Versöhnung* heißt vielmehr Arbeit an ihr, eine neue Basis des Zusammenlebens kann nur – und dies glaubhaft auch für menschliche Erfahrung – durch mühsame und langwierige Arbeit in einem Prozeß der Versöhnung entstehen. Zu diesem Prozeß gehört die Konfrontation mit den Wurzeln schuldhaften Handelns und die Wahrnehmung einer Verstrickung in unheilvolle Lebenseinstellungen. Diese sicherlich nicht leichte Einsicht in tödliche Zusammenhänge mag den Blick dafür schärfen, daß auch scheinbar Unbeteiligte und selbst die Opfer Bausteine einer regelrechten Sphäre der Sünde sind.[5]

---

[4] F.M. Dostojewski, *Die Brüder Karamasow*. Bd. I, Buch 5, 447–450, Leipzig o. J. Zu Dostojewskij vgl. U. Baumann/K.-J. Kuschel, *Wie kann denn ein Mensch schuldig werden?* 9–11.

[5] Eine eindrucksvolle literarische Umsetzung der Thematik „Schuld und Sühne" und dabei vor allem des Versuchs, durch die Konfrontation mit den Wurzeln schuldhaften Handelns Vergebung zu finden, bietet A. Tisma, *Kapo*, München 1997. Hierin erzählt er die Geschichte des

Eine solch radikale Rückfrage, eine wirklich grundsätzliche Konfrontation mit der Wurzel enthält jedoch in sich den Schlüssel zur Versöhnung, sie birgt jene verheißungsvolle Lebensalternative, ohne die andererseits der mühsame Weg der Versöhnung nicht angegangen würde. Denn welche Motivation sollten der Täter und erst recht das Opfer haben, sich der mühevollen Versöhnungsarbeit zu stellen, wenn nach Durchbrechung des unheilvollen Kreislaufes keine verheißungsvolle Alternative entsteht: Der Schuldige wird nach der Logik des Rivalisierens mit seiner Tat sicherlich besser fahren und das Opfer wird die Zumutung der Konfrontation nicht auch noch zusätzlich auf sich nehmen wollen.

Und eben hier scheint mir ein wesentliches *Neuverständnis der christlichen Erlösungsbotschaft* möglich zu sein. Der Satz „gestorben für unsere Sünden" läßt sich gerade an diesem Brennpunkt ganz neu verstehen. In Jesus wird Gottes Versöhnung als die „verheißungsvolle Lebensalternative" erfahrbar. Jesus lebt vor, wie das Opfer dem Täter entgegenkommt, von sich aus den ersten Schritt aus dem Teufelskreis der Rivalität herausmacht und auf Vergeltung verzichtet. Das Opfer gibt dem Täter damit den Ermöglichungsgrund für radikale Lebenswandlung, Versöhnung als Umkehr. Jesus lebt dieses Entgegenkommen in letzter Konsequenz und macht so den Gott der Versöhnung erfahrbar.

Hierbei ist es entscheidend, die *gesamte* neutestamentliche Botschaft wahrzunehmen und nicht erst Sterben, Tod und Auferstehung als christliche Erlösungstat aufzufassen. Neutestamentliche Frohbotschaft und christliche Glaubensaussage lauten unverkürzt: In seinem Leben und Sterben, in seinem Handeln und Reden, in seinem Tod und seiner Auferstehung hat Jesus Christus den Gott der Versöhnung glaubwürdig erfahrbar gemacht. In ihm gipfelt nach christlicher Überzeugung wie nirgendwo sonst das Vertrauen, daß es eine überzeugende Lebensalternative gibt, die Versöhnungsarbeit verheißungsvoll werden läßt.

Schauen wir genauer hin, so berichtet das Neue Testament in der Tat eben davon: Der Tod Jesu Christi läßt rückfragen, wer denn da als „Lösegeld für die vielen" sein Leben geopfert hat, und es zeigt sich, daß Jesu Leben die Voraussetzung in Wort und Tat für seinen Tod war, anders gesagt, daß der Tod die letzte und innerste Konsequenz seines Lebens war. Die letzte Konsequenz zu seiner Verkündigung, in der er von Gott redete, indem er im

---

Juden Vilko Lamian, der den Holocaust überlebte, indem er eine falsche Identität annahm und sich auf die Seite der Unterdrücker schlug. Nach dem Krieg, als er unerkannt in einer kleinen Stadt lebt, verfolgen ihn die Erinnerungen an seine Untaten, dabei vor allem das Bild einer Frau, deren Situation im Lager er mehrfach ausgenutzt hatte. Der Roman erzählt von Lamians Suche nach dieser Frau, denn nur bei und mit ihr, so hofft er, wird er Ruhe und Vergebung finden. Zu Tisma vgl. D. Steinfort, *Die Frage nach dem menschen-freundlichen Gott. Im Spiegel neuerer Literatur*, in: *Renovatio* 2/1997, 91–103, v. a. 96–98.

Gleichnis vom verlorenen Sohn von einem entgegengehendem Vater erzählte, und ebenso letzte Konsequenz zu seinem heilenden Handeln, in dessen Mittelpunkt er immer wieder die Begegnung und solidarische Teilnahme auf Seiten der Sünder stellte. In diesem tiefen Sinn sind deshalb die Evangelien umfangreiche, aber inhaltlich unverzichtbare Einleitungen zu den Passionsgeschichten.

Praktische Konsequenz: Es müßte alles daran gesetzt werden, im christlichen Reden von Schuld und Erlösung auch und gerade das Leben Jesu zu integrieren und von diesem her über seinen Tod zu sprechen.

„Stellvertretende Sühne" heißt von daher: Leben *und* Sterben Jesu offenbaren einen Gott, der den Unheilkreislauf unterbricht und Sündern als verheißungsvolle Alternative entgegenkommt. Jesus lebt einen Gott, der den Sünder befreit und Strukturen der Sünde durchbrechen läßt. Dies keineswegs in einer magischen, nicht nachvollziehbaren Heilstat, sondern indem er die Menschen in sein Versöhnungswerk hineinzieht und ihnen zugleich den Grund für Umkehr und Neubeginn liefert. Der Geist Gottes, der eben neutestamentlich auch Geist Jesu Christi heißt, erschließt jene alternative Lebensverheißung, die zu ganz anderer Praxis befreit, herausfordert und diese ermöglicht.

Diese verheißungsvolle Alternative hat Jesus Christus in Tod *und* Leben vorgelebt. Darin besteht doch gerade die neutestamentliche Botschaft: Auszusagen und zu verkünden, daß dieser Jesus von Nazareth mit seiner Reich-Gottes-Verkündigung als über den Tod hinaus glaubwürdig bestätigt und empfunden wird. Sein Handeln und Reden, die heilenden Begegnungen und die mitreißend erzählten gleichnishaften Geschichten vom Reich seines Gottes, den er liebevoll-vertrauend Vater nannte, werden als über den Tod hinaus beständig erfahren. Keineswegs wird jedoch mit Kreuz und Tod ein völlig neues Buch aufgeschlagen, sondern vielmehr bedingungslose Identität zwischen dem gekreuzigten Nazarener und seiner Botschaft ausgesagt. Das heißt doch wohl Auferstehung: Seine Botschaft gilt auch nach seinem Tod ungebrochen weiter, sie wird keineswegs aufgehoben und durch eine völlig neue Erlösungslehre ersetzt. Jesu Rede vom Reich Gottes und sein anfanghaftes Vorleben dieses Reiches sind der abgesteckte Horizont dafür, was hier als die „verheißungsvolle Alternative" beschrieben werden soll. D. h.: Christliche Rede von Sühne tut gut daran, nicht zuerst und vor allem nicht so isoliert und exklusiv auf das Kreuz zu sehen und die Botschaft des Mannes am Kreuz zu vergessen. Vielmehr gilt es -wie die Evangelien es ja tun – zurückzufragen: Wer hängt denn da? Es ist der gekreuzigte Parabelerzähler, der in begeisternden Bildern und Geschichten vom Reich Gottes erzählte.

Aber nimmt man damit nicht die christologische Spitzenaussage, daß Jesus am Kreuz für unsere Sünden gestorben ist und uns ein für allemal erlöst hat?

c) „Ein für allemal“?

Jesus setzt sein Leben für die Konsequenz ein, neues Leben zu ermöglichen. Er öffnet eine erlösende Gotteserfahrung, die Vertrauen gibt, sich aus unheilvollen Zusammenhängen hinaus ganz auf Gott hin zu verlassen und Gottesherrschaft als die verheißungsvolle Alternative anzunehmen. Jesus hat stellvertretend für die Menschen gesühnt und er ist als Stellvertreter für unsere Sünden gestorben, könnte dann heißen: Er setzte sein Leben radikal und konsequent für die Gotteserfahrung ein, die Menschen Vertrauen gibt, diesem Gott vertrauend auf die verheißungsvolle Alternative hin unheilvolle Kreisläufe der Rivalität zu durchbrechen. Jesus löst zeichenhaft gültig aus dieser Sphäre der Sünde heraus und öffnet so den Bereich der Gottesherrschaft. Gottes gerecht werdendes Entgegenkommen, das die Sünder zu anderem Leben herausrufen will, wird in Jesu Leben und Sterben ein für allemal glaubwürdig erfahrbar.

Aber es wäre ein fatales Erlösungsverständnis, zudem für menschliche Erfahrungen wenig glaubwürdig und für Kritiker allzu leicht als Wunschtraum zu entlarven, würde man Jesu Stellvertretung als Ersatz für jede vom Menschen zu leistende Versöhnungsarbeit auffassen. Jesus als stellvertretende Sühne erspart dem Menschen nicht seine Versöhnung, sondern ermöglicht diese zu allererst und läßt sie als verheißungsvolle Alternative erscheinen. Erlösung heißt also *nicht* Befreiung von Versöhnung, *sondern Befreiung zur Versöhnung*.

Christlicher Glaube versucht darüber Rechenschaft abzulegen, daß sich der Gott, den Jesus stellvertretend lebte, über dessen Tod für ihn verbürgte und daß damit menschliche Versöhnungsarbeit als Handeln für die Gottesherrschaft verheißungsvoll ist. Erlösung ist nur im Glauben möglich, diesen Pol christlich-paulinischer Verkündigung gilt es in diesem Sinn wachzuhalten. Unverzichtbarer Gegenpol dazu ist aber die spezifisch jesuanische Verkündigung, daß dieser Glaube zu allererst durch eine entsprechende Praxis Wirklichkeit wird.

Konkrete praktische Konsequenz: Christliches Reden von Schuld und Versöhnung tut gut daran, immer auch nach Beispielen praktischer Erlösungsarbeit Ausschau zu halten. Jesu Reich Gottes-Verkündigung *und* sein beispielhaftes Handeln sind dafür die beste Schule.

Dabei kann christliche Lebenspraxis Gottes Handeln nicht ersetzen, kann menschliche Versöhnungsarbeit jenes Reich Gottes niemals völlig einholen, aber sie tut auch nicht so, als wäre schon alles getan, wodurch sie zugleich sich selbst und auch die Botschaft unglaubwürdig und nicht nachvollziehbar machte.

Bündelung des Sachproblems und systematisches Fazit: Neuaussage durch Konzentration

Methodisch sind für mich zwei Gedankengänge von fundamentaler Wichtigkeit. Zunächst erscheint es mir *formal* verkehrt, die christliche Erlösungslehre abzusondern und sie damit ohne Grund als isoliertes Glaubensgut zu präsentieren. Vielmehr gehört die Soteriologie in die Mitte christlicher Glaubensaussage hinein, sie erscheint in ihr gut begründet und erheblich glaubwürdiger. Im Blick etwa auf Lehrpläne und Unterrichtseinheiten: Die Erlösungslehre gehört aus der isolierten Ecke von Kreuz und Auferstehung heraus und mitten hinein in die neutestamentliche Botschaft. Erlöstes Leben findet nach Jesu Verkündigung im allmählich, aber unwiderstehlich wachsenden Reich Gottes statt. Warum also nicht Bilder von Sühne und Erlösung im Erzählen von Reich-Gottes-Geschichten auffinden?

Dem entspricht eine *inhaltliche* Rückbesinnung und Konzentration auf die neutestamentliche Botschaft[6]: Dabei erscheint der isolierte Blick auf den Kreuzestod Jesu als Sühnetat zwar eigentlich seit Paulus, deutlicher mit Augustin und regelrecht festgeschrieben seit Anselm zwar traditionell christliches Glaubensgut, aber keineswegs neutestamentlich zu sein. Denn alle Evangelien versuchen, die Lebensgeschichte des gekreuzigten Jesus als Einheit zu erzählen, bei der Kreuz und Tod nach seinem Leben, seinem Handeln und Reden zurückfragen lassen und beide, Leben und Tod, erst dadurch verstehbar werden. „Christlicher Glaube lebt von der vergegenwärtigenden Erinnerung der Geschichte Jesu von Nazareths, einer Geschichte der Schuld und der Passion, aber auch des Neuen Lebens durch Gott selber."[7] Kernstück christlichen Glaubens, auf das es sich immer wieder zu konzentrieren gilt, ist die jesuanische Reich-Gottes-Botschaft. Und *diese* Botschaft wurde über seinen Tod hinaus bestätigt und durch die christliche Gemeinde als glaubwürdig bezeugt.

Versucht christliche Glaubensverkündigung, die Botschaft von der Erlösung durch Jesus Christus als heilsschaffendes Handeln Gottes durch Leben *und* Tod zu erzählen, erscheint sie wesentlich glaubwürdiger und setzt bei den Erfahrungen der Menschen ein. Sie erzählt Geschichten von der Welt, bietet aber gleichzeitig *die* verheißungsvolle Alternative, die Umkehr und zu allererst Einsicht in Schuld möglich macht. Sie verkündet damit in gut jesuanischer und neutestamentlicher Tradition einen menschenfreundlichen

---

[6] Einen exemplarischen Versuch in diese Richtung und die daraus folgenden Konsequenzen für Theologie und Kirche hat der Verfasser im Schlußteil seiner Dissertation unternommen: vgl. D. Steinfort, *Societas Sympathica. Die Zukunft der Kirche nach Dietrich Bonhoeffer und Karl Rahner*. Münster 1997, bes. 247-256.

[7] U. Baumann/K.-J. Kuschel, *Wie kann denn ein Mensch schuldig werden?* , 165.

Gott, der sich als *die* Alternative zum tödlichen Kreislauf von Schuld und Sühne offenbart hat. Christliche Theologie hält damit zugleich aber die Erinnerung an die Opfer der Geschichte wach, benennt Täter und deren Schuld, und zeigt doch zugleich einen wirklichen Ausweg aus dem Teufelskreis immer wiederkehrender Schuld und Sühne.

Damit gäbe der christliche Glaube auch weltlichem Handeln zu denken: Denn wäre es nicht eine sinnvolle Alternative, auch juristisch von einem Schuld-Sühnedenken und damit einem letztlich gleichbleibenden Kreislauf wegzukommen, und statt dessen nach Wegen gemeinsamer Versöhnungsarbeit zu suchen, die zwar erheblich aufwendiger und mühsamer ist, dafür aber auch langfristig tragfähigere Möglichkeiten des Zusammenlebens eröffnet?[8]

[8] Der systematische Teil dieses Beitrages verdankt seine wesentlichen Einsichten dem hervorragenden Aufsatz von J. Werbick, *Versöhnung durch Sühne?*, in: *Sühne und Versöhnung*. Hrsg. von J. Blank und J. Werbick, Düsseldorf 1986, 92–117. Eine inhaltliche Erweiterung und systematische Darstellung in J. Werbick, *Soteriologie* (Leitfaden Theologie 16). Düsseldorf 1990.